

# **Ökonomie der Freiheit**

*Eine Broschüre der Solidarity Federation*

# Inhalt

Einleitung.....	3
1. Kapitalismus.....	5
Mythos freier Markt.....	5
Marktlogik?.....	6
Nachhaltigkeit?.....	9
Lügen und Obszönitäten.....	10
Staatliche Auflagen.....	11
Kaufe jetzt, bezahle später.....	13
2. Libertärer Kommunismus.....	14
In die Startposition.....	17
Solidarität im 21. Jahrhundert.....	19
Kapitalismus vs. Solidarität .....	20
Konsumismus gegen Lebensqualität.....	22
Gemeinschaftliches Leben.....	23
Privates Eigentum gegen gerechte Verteilung.....	25
3. Demokratie und Planung.....	26
Direkte Demokratie.....	26
Demokratisierung der Zukunft.....	27
Planungsgrundlagen.....	29
Nicht-ökonomische Angelegenheiten.....	31
Ökonomische Angelegenheiten.....	33
Planerische Dynamik.....	33
Kalkulation der Kosten.....	35
Ökonomische Demokratie.....	38
Zusammenfassung.....	39

## Einleitung

Der freie Markt soll alternativlos sein, so nimmt man allgemein an. Das Fernsehen, die Tageszeitung, die PolitikerInnen und andere scheinen diese Annahme zu bestätigen. Und obwohl viele Menschen auf den Zusammenhang zwischen dem freien Markt und die modernen sozialen Probleme verweisen, fühlen auch sie, wie so viele andere Menschen auch, dieses Gefühl des „ich kann nichts tun“. Wer sich gegen den freien Markt ausspricht, löst oftmals wütende Reaktionen aus: ohne diese Ökonomie hätten wir eine hohe Inflation, es gäbe mehr Arbeitslose und die zum Leben benötigten Güter wären knapp oder stünden überhaupt nicht zur Verfügung. Offensichtlich brauchen wir den freien Markt um überleben zu können.

Aber in Wirklichkeit brauchen wir den freien Markt nur damit er Leiden und Elend für Millionen erzeugt. Die Frage ist, was kann es Besseres geben? Die vorliegende Broschüre setzt sich mit der Frage nach einer alternativen ökonomischen Organisationsform auseinander, die nicht nur in der Lage ist, den bestehenden kapitalistischen freien Markt zu ersetzen, sondern die ebenso bei der Lösung anderer Probleme, die von den westlichen Demokratien verursacht werden, behilflich sein kann.

Drei Ausgangspunkte schienen uns relevant. Erstens: jede moderne Gesellschaft benötigt ein ökonomisches Verhältnis, in das die Menschen ihre Arbeitskraft und Ressourcen investieren, das Mengen- und Produktionsziele regelt und durch das über die Verteilung der Güter und Dienstleistungen entschieden wird. Zweitens: die vorliegende Broschüre ist keine Blaupause, kein Manifest, kein Regelwerk, keine ultimative Kritik und kein festgelegter Plan. Aus unserer Sicht sollten zukünftige Ökonomien lokal handhabbar sein, auf Selbstverwaltung aufbauen und eher minimalistisch und spontan funktionieren. Auf der anderen Seite bedarf es für die Herstellung komplexer Güter durch wissenschaftlich höher entwickelte Teile der Ökonomie einen gewissen Grad an zentralisierter Organisation. Diese Güter werden für zukünftige Gesellschaften immer wichtiger. Die Menschen heute und in der Zukunft sollten selbst über die vorherrschende Ökonomie ent-

scheiden. Die Broschüre will schlichtweg einige Ideen und konkrete Wege aufzeigen, die es uns ermöglichen, einen Schritt in die Richtung eines besseren ökonomischen Systems zu gehen. Drittens: wir sind nicht an abstrakten Theorien interessiert. Eine „neue“ Ökonomie muss von dem Standort aus entwickelt werden, an dem wir augenblicklich stehen. Unsere Reaktionen auf den Kapitalismus und den freien Markt stellen dafür der Ausgangspunkt dar. Dementsprechend haben wir die Broschüre in drei Teile aufgeteilt.

Das erste Kapitel umreißt den augenblicklichen Zustand des Kapitalismus, das Falsche am freien Markt und Gründe, warum wir eine Alternative benötigen. Viele von uns wissen instinktiv, dass der Profit und die obszöne Konzentration von Reichtum und Kapital zu den schlechten Seiten des freien Marktes zählen. Das suchen wir an dieser Stelle klar, deutlich und mit handfester Logik zu ergründen.

Das zweite Kapitel spricht den „libertären Kommunismus“ an, was es praktisch bedeutet und wie es funktionieren kann. Verschiedene Ideen über Gemeinschaft, Solidarität, Kollektivismus, Individualismus und ihre Bedeutung für die jetzige und zukünftige Gesellschaft werden aufgezeigt.

Das dritte Kapitel widmet sich dem Thema Planung der Ökonomie. Verschiedene Ökonomien haben auf vielfache Weise die Vor- und Nachteile ökonomischer Planung diskutiert. Eines wissen wir – so wie es in der Sowjetunion lief, funktioniert es nicht. Im Kapitalismus orientiert sich die Planung alleinig am Profit. Deshalb zeigen wir auf, dass Planung sehr erfolgreich für eine menschenwürdigere Ökonomie umgesetzt werden kann.

Zuletzt möchten wir unsere Vorstellungen über eine anarchistische Ökonomie und die Dinge, die wir als nützlich und erstrebenswert erachten, in einem Schlusswort zusammenfassen. Dies ist nicht das erste und letzte Wort über alternative Ökonomien, es stellt vielmehr einen Zwischenschritt dar.

# 1. Kapitalismus

## Mythos freier Markt

Der freie Markt wird heute als Retter von allen sehr geschätzt. Nach dem Ende des kalten Krieges und dem Fall der Sowjetunion soll ein System für alle Zeiten die Kontrolle über die Zukunft ausüben. Die Guten haben gewonnen, und die westlichen Demokratien, getragen vom freien Markt, werden bald Frieden und Wohlstand auf der ganzen Welt verbreiten.

Es gibt zwar immer noch Probleme, doch die Schuld lässt sich auf fanatische Islamisten oder andere subversive Kräfte schieben, die dem Fortschritt im Wege stehen. Die westlichen Ländern werden sie früher oder später überwältigen und eine neue und gerechte Welt, basierend auf einem globalen Kapitalismus, wird entstehen.

Die neue Orthodoxie wird selten, wenn überhaupt in Frage gestellt und nicht selten werden bereits die Fragen danach Sympathien mit dem Terrorismus abgetan. Der Mythos vom globalen Markt, den die Mächtigen so leidenschaftlich favorisieren, hat enorme Vorteile – für die Reichen und Mächtigen. In dem Maße, in dem sich die Kluft zwischen Arm und Reich vergrößert, wächst auch die Kluft an Macht, welche beide Gruppen auseinander hält. Nur die Stimme der Reichen und Mächtigen ist zu hören. Sie habe Fernsehsender, Tageszeitungen und ImageberaterInnen.

Es überrascht daher kaum, dass ihnen die Welt Okay erscheint – doch sie können ihre Augen vor der wachsenden Katastrophe nicht für immer verschließen. Die Nachteile beginnen mit den Kosten, die der Masse der Menschen auf der Welt entstehen. Die Kluft zwischen arm und reich innerhalb der Gesellschaft, aber auch zwischen der nördlichen und südlichen Hemisphäre, wird immer größer. Doch es endet nicht dort, denn gleichzeitig konzentriert sich die Macht in den Händen weniger auf Kosten vieler.

Hinter dem Schein der glitzernden kapitalistischen Propaganda, ist die Vorstellung, dass wir in einem „freien Markt“ leben ein kranker Witz. Die wirkliche Arbeitsweise der bestehenden Ökonomie wird

nie wirklich diskutiert. Wann haben sie das letzte Mal eine Fernsehsendung über die Realität unserer Ökonomie sehen können. Es werden zwar individuelle Grausamkeiten oder manchmal sogar institutionelle Schwächen beschrieben, aber der freie Markt wird nie in Frage gestellt. Man erinnere sich an die Zeiten der Sowjetunion, als die westlichen Medien regelmäßig die Schwächen und das Versagen der sowjetischen Planwirtschaft enthüllten. Natürlich war die sowjetische Ökonomie eine Katastrophe, aber immerhin redeten die Menschen zu dieser Zeit über alternative Ökonomien. Wenn die Wahrheit über die Arbeitsweise der vorherrschenden Ökonomie jeden Tag zum Inhalt der Nachrichtensendungen würde, dann wäre allen klar, dass diese Ökonomie nicht nach den Regeln des freien Marktes funktioniert. Sie wird von den Reichen und Mächtigen gesteuert. Es sind aber nicht die Kräfte des freien Marktes, welche diese Ökonomie antreibt, sondern es sind die Bedürfnisse, Verlangen und Ambitionen derer, die das politische, ökonomische und soziale Leben der Gesellschaft kontrollieren.

## **Marktlogik?**

Die Behauptung wir hätten einen freien Markt ist eine Lüge. Doch hätten wir einen, wie würde er dann der ökonomischen Theorie nach funktionieren? Tatsächlich geht die Theorie kaum über die Textbücher hinaus, da sie kaum der Wirklichkeit entspricht; es ist schlichtweg eine abstrakte Vorstellung.

Der freie Markt soll der Ort sein, wo Waren und Dienstleistungen spontan und ohne Kontrolle und Planung des Staates ausgetauscht werden. Die geschieht durch Individuen zu ihrem eigenen Vorteil, durch den freien Kauf und Verkauf von Waren. Dem folgt der Wettbewerb, der zur Preisbildung von Waren führt und sicherstellt, dass jede Gesellschaft sich diese Waren leisten kann. Indem wir unsere Bedürfnisse und privaten Verlangen dadurch artikulieren, wieviel wir zu kaufen und verkaufen bereit sind, agiert der Markt als „unsichtbare Hand“ (Adam Smith), der die Produktion und Konsumtion reguliert. Solange sich weder der Staat noch andere einmischen, solange wächst der Reichtum und die Wohlfahrt aller stetig an. Selbst wenn

einige reicher werden als der Rest hat das nur positive Auswirkungen, denn sie investieren wiederum mehr Geld und schaffen neue Arbeitsplätze. So tröpfelt der Reichtum von oben zu den Armen nach unten (Trickle-Down-Effekt).

Tatsächlich wurde der freie Markt für kleine regionale Ökonomien entworfen, wie sie unter dem Feudalismus im späten Mittelalter in Europa existierten. In unserer heutigen Welt, mit global agierenden Unternehmen und modernen Markttechniken, funktioniert dieses Modell nicht mehr. Der künstlichen Welt des perfekten Wettbewerbs nach, regieren die Konsumenten die Ökonomie. Die Theorie des freien Marktes kam nach der Entstehung des Kapitalismus ans Tageslicht um dadurch die Arbeitsweise des ökonomischen System nachvollziehbar zu machen. Hätte man es davor ausgepackt, so wären seine Schwächen aufgezeigt worden und die Idee wäre als wirklichkeitsfremd verworfen worden. Doch das wurde es nicht.

Die Täuschung, dass wir in einer freien Marktwirtschaft leben, die der Wettbewerb und die KonsumentInnen kontrollieren, wurde aufrecht erhalten, da sie den Eliten nützt. Sie beschwört eine Welt der machtlosen Unternehmen und der machtvollen KonsumentInnen, wo alle ihr eigenes Unternehmen Ford oder Microsoft gründen können; es sind Motive aus denen sich der große amerikanische Traum zusammensetzt. Der Gedanke geht von einem „demokratischen“ Kapitalismus aus, sowohl auf der ökonomischen, wie auch auf der politischen Ebene. Allein durch die Wahl der Waren die wir kaufen, ob Ware „A“ oder „B“, vermitteln wir dem ökonomischen System unsere Stimme. Der Theorie nach sind die KonsumentInnen die Könige, die durch ihre Auswahl an Gütern zu den kollektiven gesellschaftlichen Entscheidungen über die Verteilung der Ressourcen und Arbeitskräfte beitragen.

Aber der Wettbewerb stellt sich faktisch als das Gegenteil dar, was die Theorie beschreibt. Statt die Macht der Konzerne dauerhaft in Schach zu halten, vergrößert sich deren Macht. Die Zentralisation und die Festigung der Macht in den Händen weniger nimmt zu. Die Diversität nimmt ab. Die wahre Geschichte des Kapitalismus ist die der Monopolisierung. Dies geschieht zuerst auf regionaler Ebene,

dann innerhalb nationaler Ökonomien und heute zunehmend global. Von der IT-Branche, Versicherungen, Banken, Supermärkte bis hin zur Produktion; eine kleine handvoll Unternehmen dominieren den Markt. Haben sie ihre Position erst einmal erreicht, dann geht es ihnen nicht nur darum die Macht in ihrem Sektor zu verteidigen. Sie agieren gemeinsam mit anderen dominanten Monopolisten um so die Geschicke der ganzen Gesellschaft zu steuern.

Durch Werbung schaffen Unternehmen Märkte für ihre Waren. Eine virtuelle Gesellschaft wird erzeugt, die uns vorgaukelt, dass alle alles kaufen können. Selbst die Ärmsten dieser Welt können in diese glamouröse Welt eintauchen, sei es durch ein Paar Jeans oder ein neues Mobiltelefon - man kauft einen „Way of Life“, weniger ein Produkt. Die Konsumtion wird als Selbstzweck dargestellt, als kurzweilige Flucht vor der täglichen Plackerei. Es ist nicht verwunderlich, dass die Konsumtion immer zerstreuer, hedonistischer und spaßorientierter wird.

Durch die hohe Konzentration an Reichtum sind die Unternehmen in der Lage die sozialen und kulturellen Standards der Gesellschaft zu beeinflussen. Die Medien werden kontrolliert, insofern sie von der Werbung abhängig sind. Die ganze Sache ist einseitig – es gibt keine Balance der Kräfte, nur eine einzige, immer größer werdende Kraft. Coca-Cola verbreitete sich einst unaufhaltsam über die Welt. Selbst in den ärmsten Ländern heißt die einzige Lösung: Kapitalismus.

Das einzige Ziel eines Unternehmens ist es Nachfrage zu erzeugen um dadurch höhere Profite zu erwirtschaften. Der Logik des Kapitalismus nach muss jedes Unternehmen Geld investieren und Profite reinvestieren oder es ist nicht in der Lage zu bestehen. Unternehmen dürfen nie still stehen. Ganz im Gegensatz zur statischen Vorstellungswelt des freien Marktes, expandiert der Kapitalismus auf der andauernden Suche nach mehr Profit. Das erzeugt seine Dynamik. Unternehmen müssen immer neue Absatzmärkte für Waren und Dienstleistungen erschließen, sei es die Geschmacksrichtung für Kartoffelchips oder ein neues Breitbandkabel.

## Nachhaltigkeit?

Auf der Suche nach immer mehr Profiten spielt die Umwelt eine untergeordnete Rolle. Umweltschäden reduzieren nicht die Profite der Unternehmen, zumindest nicht auf kurze Sicht. Der Schutz der Umwelt bedeutet vielmehr Extrakosten für die Unternehmen, so dass diejenigen, die das ignorieren, sich im Wettbewerb durchsetzen werden. Die Unternehmen müssen Kosten für den Schutz der Umwelt oder angemessene Löhne reduzieren, um so beim Wettbewerb mithalten zu können. Und die Gewinner sind die letzten, die sich über die Umwelt oder die ArbeiterInnen sorgen.

Der Kapitalismus nimmt auf Umweltproteste keine Rücksicht, nur wenn diese ihre Profite gefährden. Die Unternehmen investieren sogar Geld um Umweltproteste zu befrieden. Ironischerweise, je schneller die Zerstörung der globalen Umwelt an Fahrt aufnimmt, desto mehr Geld investieren die Unternehmen zur Bestechung von Regierungen und desto mehr Greenwashing-Kampagnen gibt es. Indem sie Gelder in Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen pumpen, um so eher gewinnt man den Eindruck, dass der Kapitalismus ausbalanciert ist und die Unternehmen diese Balance ethisch beeinflussen.

Aber selbst den dümmste Kapitalisten dürfte klar sein, dass diese Welt zum Tode verurteilt ist, wenn nicht bald etwas geschieht. Doch sie bleiben in der Logik des Kapitalismus verhaftet, in ihrer täglichen Jagd um mehr Profit. Der Kapitalismus hält die menschlichen Verhältnisse in einem ständigen Wettlauf gefangen. Für diejenigen, die an diesem Rennen beteiligt sind, haben sich die Prioritäten verkehrt, so wie eine Krankheit, die dem menschlichen Körper Gesundheit vorgaukelt, obwohl es immer schlimmer wird. Es geht darum bei dem Rennen vorne zu liegen, wohin dieses Rennen geht, ist irrelevant.

Die Notwendigkeit an stetigem Wachstum und Wettbewerb sind Gründe für die Instabilität des kapitalistischen Systems. Die Geschichte hat gezeigt, dass es einen Kreislauf aus Überproduktion, bei dem Waren nicht abgesetzt werden können, und ökonomischen Ein-

brüchen gibt – Konjunktur und Krise. Während die Theorie des freien Marktes davon ausgeht, dass knappe Rohstoffe und Arbeitskräfte effizient genutzt werden, ist der Kapitalismus in Wirklichkeit ein System, das Waren ständig überproduziert. Der Fokus auf die Gewinnmaximierung zwingt die Unternehmen dazu immer neue Nachfragen zu stimulieren, was die massiven Werbebudgets der Unternehmen erklärt. Doch selbst damit kann nicht genug Nachfrage erzeugt werden um alle Waren, die produziert werden, zu verbrauchen. Nicht Knappheit bestimmt den Markt, sondern zu viele Waren und die falsche Produktionsweise.

## **Lügen und Obszönitäten**

Auf der einen Seite sterben Millionen Menschen in der Welt, da Grundbedürfnisse wie Wasser und Medizin nicht gestillt werden können, auf der anderen Seite steht der Kapitalismus mit seiner Überproduktion. Die Menschen sterben wegen der Ungleichheit, nicht wegen der Knappheit an Ressourcen. Der Kapitalismus produziert nicht für die Armen, denn sie haben kein Einkommen und tragen daher nicht zu den Profiten bei. Angesichts dieser Wirklichkeit wirken die Theorien des freien Marktes lächerlich, vor allem die Annahme, dass Güter und Waren für alle frei verfügbar sind. Während sich auf der einen Seite der Welt unbrauchbare Computer zu Gebirgen auftürmen, sterben auf der anderen Seite der Welt die Kinder an Hunger.

Die Annahmen dass alleinig Waren mit einer hoher Qualität sich auf dem Markt durchsetzen, ist obszön. Theoretisch ersetzen die VerbraucherInnen einfach ein qualitativ schlechtes Produkt durch ein qualitativ besseres Produkt. Als Reaktion darauf müssen die Hersteller des schlechteren Produkts die Qualität verbessern. Doch der Markt wird von wenigen Firmen dominiert, deren Ziel es ist, so viele Waren wie möglich zu verkaufen, um dadurch höhere Gewinnen zu erwirtschaften. Es ist ganz entscheiden, dass die Güter nicht lange währen, damit die KonsumentInnen gezwungen sind, es innerhalb kürzester Zeit durch ein neues Produkt zu ersetzen. Entgegen der Theorie sind die KonsumentInnen nicht in der Lage, das zu durchschauen, denn erstens produzieren die Unternehmen Waren, die nicht

lange halten und zweitens ist es für die Konsumierenden schwer, angesichts von tausenden an Hightech Produkten, zwischen guten und schlechten Produkten zu unterscheiden. Die Menschen greifen immer wieder auf Waren zurück, deren Namen sie kennen – die Marke.

Der Kapitalismus hat unter anderem das Ziel die Menschen zu verwirren. Es ist nicht im Interesse eines Unternehmens, wenn die KonsumentInnen sich für ein billiges Shampoo entscheiden und dieses bis zum Ende ihres Lebens benutzen. Es müssen neue, neu verpackte Produkte abgesetzt werden, für welche die Menschen noch mehr Geld ausgeben. Du brauchst nur das neue Produkt und schon hast du perfektes Haar. Doch es geht uns nicht darum zu behaupten Konsumption sei falsch, nichts weniger als das. Wir brauchen ein ökonomisches System, dass es uns erlaubt unsere Lebensqualität durch die Konsumtion zu erhöhen, nicht um dadurch die Gewinne von Unternehmen zu steigern, wie das im Moment geschieht.

Der Kapitalismus ist weit davon entfernt statisch zu sein; er expandiert. Die meiste Zeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden die multinationalen Unternehmen durch die immer präsente Gefahr durch die Sowjetunion und deren sozialistische Vorstellung in Schach gehalten. Um die ArbeiterInnen bei der Stange zu halten, musste der Staat sie mit einem funktionierenden Sozialwesen versorgen und gelegentlich das Thema Verteilung des Wohlstandes artikulieren. Seit dem Niedergang der Sowjetunion ist auch die kapitalistische Angst vor den mit dem Sozialismus sympathisierenden ArbeiterInnen verschwunden. Der Staat ist zu seiner traditionellen Rolle zurückgekehrt, dem Schutz des Kapitalismus zu Absicherung der Profitmaximierung, ohne dabei Rücksicht auf die Menschen der entwickelten und unterentwickelten Regionen der Welt zu nehmen.

## **Staatliche Auflagen**

Dies bringt uns zu einem weiteren Mythos des freien Marktes – der Vorstellung über die behindernde Kraft des Staates. Tatsächlich ist der Kapitalismus gar nicht in der Lage ohne staatliche Zuschüsse zu existieren, nicht zuletzt deshalb, weil er ständig damit beschäftigt ist ein instabiles System zu stabilisieren. Da jede Periode der Überpro-

duktion unwillkürlich eine Konjunktur verursacht, ist der Staat darauf bedacht, die Nachfrage durch Ausgaben zu stimulieren. Daher benötigen die heutigen deregulierten internationalen Finanzmärkte staatliche Überwachung und Aufsicht um Krisen zu vermeiden. Der Kapitalismus wird immer wieder durch staatliche Gelder, unsere Gelder, vor der drohenden ökonomischen Krise gerettet. Unabhängig davon, ob es sich dabei um den Kreditskandal in den Vereinigten Staaten von Amerika, die ökonomische Krise im fernen Osten oder den Bankverlusten in Südamerika dreht, die staatlichen Gelder dienen dazu den kapitalistischen Schnupfen zu kurieren. Ohne die Eingriffe des Staates befände sich der Kapitalismus in ständiger Krise und Stagnation.

Es gibt noch viele andere Wege mit denen der Staat den Kapitalismus unterstützt, da er sonst nicht überleben würde. Was wäre der Kapitalismus ohne das Sozialwesen, ohne Ausbildung, Transport, Forschung und Entwicklung, ohne ein Banken- und Rechtssystem, ohne Steuergelder und Militär, das seine Interessen schützt. Organisationen wie die Weltbank, der IMF, die WTO oder die EZB sorgen nur für mehr Profite und mehr Ungleichheit.

Doch alles wird in der Rhetorik des freien Marktes verpackt. Wachsender Wettbewerb, Handel und Deregulierung sollen Wohlstand rund um den Globus bringen. Doch, wie wir versucht haben zu aufzuzeigen, hat die Theorie wenig mit der ökonomischen Realität zu tun. Während die unterentwickelten Länder dazu gezwungen werden ihre Märkte zu öffnen, geht die entwickelte Welt daran ihre ökonomischen Barrieren zu erhöhen. Wachsender globaler Handel erlaubt es transnationalen Unternehmen aus der entwickelten Welt, andere Ökonomien zu überwältigen, deren profitablen Teile zu verwerten und Produktionsstandorte mit billigen Arbeitskräften auszubauen. Jeder technologische Transfer würde zu einer Verbesserung dieser Ökonomien beitragen, deshalb sichern die entwickelten Länder ihr Wissen durch Patente und Verschwiegenheit ab. Einen fairen Wettkampf ist das letzte was sie wollen. Wettbewerb ist für die Profite nicht gut. Doch die multinationalen Monopole erwirtschaften saubere Gewinne aus den überseeischen Sklavenhochburgen.

Die skandalösen Gewinne aus der Sklavenarbeit in den unterentwickelten Ländern reicht noch nicht. Wir in der entwickelten Welt müssen auch unser Pfund für die Gewinne der Shareholder hergeben. Modernisierung, Deregulierung und Flexibilität sind die Modewörter für die Ausbeutung der ArbeiterInnen. Die Rücknahme von Arbeitsrechten und die selbst überlassene Regulierung der Unternehmen hat bereits zu fallenden Löhnen für weite Teile der Arbeiterklasse geführt. Kürzungen im Sozialwesen zwingen Menschen zur Arbeit bei niedrigen Gehältern und schlechten Arbeitsbedingungen. Gleichzeitig steigt dadurch die Nachfrage beim privatisierten Transport-, Bildungs- und Sozialwesens. Die Unternehmen picken sich die lukrativen öffentlichen Verträge heraus und generieren dadurch Gewinne aus öffentlicher Hand. Gleichzeitig verschlechtert sich die Qualität der öffentlichen Dienstleistungen. Infolge dessen sinkt die Lebensqualität der ArbeiterInnen disproportional.

Das Wesen des Staates wandelt sich. Die nationalen Staaten fallen hinter den Superstaaten zurück, die darauf bedacht sind, dass die größten Profite an die Unternehmen innerhalb ihrer Landesgrenzen gehen. Die drei ökonomisch-politischen Blocks – Europa, die Amerikas und Asien – haben sich innerhalb der letzten 50 Jahre am besten entwickelt. Seit dem Kollaps der Sowjetunion bedarf Europa und Asien nicht mehr des militärischen Schutzes der USA und haben begonnen die ökonomische Dominanz der USA herauszufordern. In der Geschichte des Kapitalismus kämpfen miteinander konkurrierende ökonomische Blöcke um Dominanz. Die führte zu zwei Weltkriegen und hunderten anderen Kriegen. Je mehr der Kapitalismus expandiert, desto unsicherer wird die Welt und die Gefahr eines größeren Konfliktes zwischen den hoch entwickelten Superstaaten steigt.

## **Kaufe jetzt, bezahle später**

Der Kern des Kapitalismus setzt sich aus verfaulten, mythischen und fehlerhaften Theorien zusammen, welche die Reichen und Mächtigen in Rauch und Spiegel einhüllen, um so die Illusion zu verbreiten, alles sei Okay. Tatsächlich nützt das System niemanden. Selbst diejenigen, denen es gelingt durch die Ausbeutung fremder Arbeitskraft pri-

vaten Reichtum anzuhäufen, stellen, so wie das alte Sprichwort sagt, fest: Geld allein macht nicht glücklich. Tatsächlich kann man mit Geld kaum die Dinge kaufen, die man zum Mensch sein und zur Lebensqualität bedarf. Es kann keine Demokratie, keine Gleichheit und kein Selbstbewusstsein kaufen, und keine soziale Interaktion, die im Herzen des Menschlichen selbst angelegt ist. Selbst die Dinge, die wir kaufen können, wie Waren, Eigentum und Arbeit, bringen uns nicht viel weiter und gleichzeitig steigt die Ungleichheit und Unterdrückung. Natürlich brauchen wir Geld in einer privatisierten Welt, in der alles irgendjemandem gehört. Wir brauchen Geld um zu überleben und unsere Grundbedürfnisse zu stillen, doch auf lange Sicht wird weder Kapitalismus noch Geld die Basis einer nachhaltigen Ökonomie sein können, die zu einer Verbesserung unserer Lebensqualität führt.

Eine neue und unsichere Zeit liegt vor uns, in welcher der Mythos vom freien Markt als Propaganda dient um die stetig wachsende Konzentration von Reichtum und Macht zu verschleiern. Da Kapitalismus zwangsweise zu neuen Kriegen führt, ist die bevorstehende Aufgabe für diejenigen, die sich nach einer friedlichen und gerechten Zukunft sehnen, sehr groß. Doch bereits jetzt hat die wachsende Gier und Ungerechtigkeit zu Antworten verschiedener antikapitalistischer Bewegungen geführt. Wenn sie erfolgreich sein wollen, müssen sie in ihrem Herzen das Wissen um ein alternatives System für den Kapitalismus und den Staat in sich tragen. Die Debatte und die Aktionen dürfen nicht verstummen und die Forderungen müssen kompromisslos sein. Im Rest dieser Broschüre werden wir die anarchosyndikalistische Alternative umreißen.

## **2. Libertärer Kommunismus**

Für AnarchosyndikalistInnen stellt der „libertäre Kommunismus“ eine brauchbare Alternative dar. In diesem Kapitel beschreiben wir, wie es funktionieren kann.

Die „kommunistischen“ Staaten gibt es nicht mehr, deshalb macht es wenig Sinn für eine kommunistische Gesellschaft zu argumentieren. Doch der wahre Kommunismus, der libertäre Kommunismus, ist kei-

ne von einem autoritären Staat betriebene Ökonomie wie die Sowjetunion es war. Libertärer Kommunismus basiert auf den Prinzipien der Solidarität in einer Gesellschaft ohne Geld. Menschen arbeiten aus sozialer Verpflichtung; Löhne sind überflüssig – jeder Mensch nach seinen Fähigkeiten; Geld wird nicht mehr gebraucht um an Waren zu gelangen – jedem Menschen nach seinen Bedürfnissen.

Eine libertär-kommunistische Ökonomie, ein System ohne den Markt, in dem alle die gleichen Rechte zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse haben, war schon immer eines der Hauptziele des Anarchosyndikalismus. In einer Welt voller Ungleichheit, mit vom Markt diktierten Entscheidungen, richtet die Selbstverwaltung der ArbeiterInnen nicht viel aus. Ohne die Unterstützung und Beteiligung der Menschen dürfte jedes kommunistische System unserer Auffassung nach wie ein Alptraum sein. AnarchosyndikalistInnen bezeichnen sich deshalb als „libertär-kommunistisch“, im Gegensatz zu „autoritär-kommunistisch“.

Was motiviert Leute, wenn sie kein Geld bekommen? Die Antwort ist Solidarität. Aber warum sollte ein solch hoher Grad an Solidarität in einer libertär-kommunistischen Gesellschaft vorherrschen? Um das zu beantworten, sollten wir uns die modernen Ökonomien anschauen und überlegen welchen Grad an Solidarität sie unter idealen Voraussetzungen in der Lage sind zu erzeugen. Wie sollen Güter ohne Preise verteilt werden? Was wird die Menschen daran hindern mehr zu nehmen als dem was es bedarf, wenn sie nicht dafür bezahlen müssen? Nochmals, ein Teil der Antwort liegt in der Solidarität und in der Art und Weise wie die Bedürfnisse der Menschen erfasst werden um sie dementsprechend zu versorgen. Die Beantwortung dieser Frage enthüllt den wahren Wert und das Potential des libertären Kommunismus.

Falls die Gesellschaft entschließen sollte nur noch gerecht zu sein, dann müssten die Menschheit schnell zum Anarchosyndikalismus finden. Es ist ein effektiver Weg zur Absicherung von Gleichheit und Freiheit, denn in einer Gesellschaft in der alle die gleiche Kontrolle über Entscheidungen ausüben und Waren und Dienstleistung frei erhältlich sind, wird es keine gesellschaftlichen Klassen mehr geben.

Das ist der einzige Weg um Wohlstand für alle zu sichern und die Umwelt vor ihrer Zerstörung zu bewahren.

In Ökonomien, die auf Geld angewiesen sind, wird es immer Einkommensungleichheiten geben. Selbst wenn die Produktionsmittel vergesellschaftet sind, wird es Klassenunterschiede geben. Mit der Zeit wird sich die privilegierteste Klasse an die Spitze des ökonomischen, politischen und sozialen Lebens setzen.

Libertärer Kommunismus garantiert Wohlstand, denn es ist die einzige Gesellschaftsform, die alleinig für die menschlichen Bedürfnisse produziert. Selbst im übersättigten Westen, müssen die niederen Einkommensgruppen wegen den steigenden Haushaltsausgaben um ihr Überleben kämpfen. Viele haben eine schlechte Unterkunft, sind auf Sozialhilfe angewiesen oder völlig verelendet. Es klaffen fürchterliche Lücken zwischen den Klassen, den Geschlechtern und ethnischen Gruppen. Auch wenn es notwendig ist innerhalb des Kapitalismus für die Verbesserung der Situation von Frauen, ethnischen Minderheiten und der ArbeiterInnenklasse zu kämpfen, möchten wir daran erinnern, dass alleinig der libertäre Kommunismus absolute Gleichheit garantiert.

Der Schutz der Umwelt ist ebenso garantiert. Wenn die Produktion an den Bedürfnissen und nicht am Profit ausgerichtet ist, gibt es keinen Grund dafür Ausgaben für den Schutz der Umwelt zu ignorieren. Es gibt keinen privaten Interessenkonflikt zwischen den Gütern der Menschen und dem Planeten. Das menschliche Klima verbessert sich ebenfalls, den der libertäre Kommunismus fördert die Verbesserung des gemeinschaftlichen Lebens und der sozialen Interaktion, im Gegensatz zur individuellen Konsumption. Die Gesellschaft fügt sich wieder zusammen, anti-sozialen Verhalten nimmt ab, Egoismus, die negative Seite des Individualismus, verschwindet. Doch ist der Übergang zum libertären Kommunismus nicht unrealistisch angesichts des auf Selbstinteressen beruhenden modernen Lebens. Es gibt einige Linke die argumentieren, das eine Gesellschaft ohne Geld zur Zwangsarbeit führt. Das ist Sklaverei, kein Kommunismus. Natürlich muss jemand der nicht arbeiten will getadelt werden, doch moralischer Tadel ist nicht die Basis dieses Systems.

Die wirkliche Basis des libertären Kommunismus ist das kommunistische Bewusstsein, dass sich mit der täglichen Arbeit in einer kommunistischen Ökonomie herausformt.

Eines sollte klar sein. Niemand kann den libertären Kommunismus dadurch diskreditieren, indem er behauptet, dass die menschliche Natur unumstößlich selbstzentriert ist. Die organisierten Religionen mit ihrem Aberglauben versuchen uns das seit 2.000 Jahren zu erzählen. Demletzt stimmten sogar hausierende Sozio-Biologen in diesen Kanon mit ein. Die Grade an Egoismus und Altruismus sind Funktionen sozialer Strukturen. Jäger und Sammler kennen keine ungleiche Verteilung des Reichtums. Die Jagd wird kollektiv betrieben; geht ein Jäger alleine auf die Jagd, dann teilt er seine Beute mit dem Rest der Gruppe. Verschiedenen Sozio-Biologen nach soll das unmöglich sein.

## **In die Startposition**

Wenn die Menschen ohne materiellen Anreiz arbeiten sollen, müssen wir uns eine Welt vorstellen, in welcher die sozialen Bande zwischen den Menschen viel stärker ausgeprägt sind als heute, wo diese sozialen Bande so stark ausgeprägt sind, dass sie uns dazu motivieren aus dem Bett zu steigen und zur Arbeit zu gehen.

Solidarität herrscht zwischen Leuten mit ähnlichen Lebensstilen, Äußerer und ökonomischen Rollen. In Jäger-Sammler Gemeinschaften beispielsweise, noch vor der geschlechtlichen Aufteilung der Arbeit, übten die Menschen sehr ähnliche Rollen aus. In unserer Ökonomie dagegen arbeiten die Menschen automatisch und reflexionslos, so wie es ihrer Gewohnheit entspricht, entsprechend ihres kollektiven Bewusstseins. Dieses Bewusstsein repräsentiert einen Blick auf die Welt und Verhaltensnormen, die der ganze Stamm teilt. Es entspricht gar nicht dem individuellen Bewusstsein, das in unserer heutigen Welt vorherrscht, das sich aus verschiedenen Gedanken und Meinungen zusammensetzt, die durch die Gesellschaft nicht vorgegeben sind. Die Art von Solidarität, die der libertäre Kommunismus im Auge hat, fehlt nahezu vollständig.

Das Aufleben der ArbeiterInnenklasse in den 50er und 60er Jahren brachte viel Solidarität und gegenseitige Hilfe mit sich. Die Solidarität war offensichtlich nicht so stark ausgeprägt wie bei den Jäger-Sammler Gemeinschaften, in denen Individualismus kaum existierte, doch sie war trotzdem eine mächtige Kraft. Damit soll nicht behauptet werden, die ArbeiterInnen wären alle gleich, nur dass sie über die gleichen täglichen Erfahrungen verfügten, eine Eigenschaft die in unseren modernen, atomisierten Gemeinschaften nur noch selten anzutreffen ist. Die britischen ArbeiterInnen im 19. Jahrhundert lebten in der Nähe ihrer Arbeit in Gemeinschaften und hatten ähnliche kollektive Erfahrungen. Viele von ihnen arbeiteten für den gleichen Boss.

Diese Solidarität beinhaltete ein informelle "Nächstenliebe", an der sich die Besorgnis aller über die Menschen in der Nachbarschaft ausdrückt, die man heute kaum mehr anzutreffen vermag. Eine Erkundung des Lebens der ArbeiterInnenklasse in der Gegend Süd-London zu Beginn des 20. Jahrhundert (Pember Reeves 1979) fand heraus: „Musste ein Mann ins Krankenhaus [...] außergewöhnliche Freundlichkeit gegenüber seiner Frau und den Kindern wird gezeigt [...]. Eine Familie, die Jahre in derselben Straße gewohnt hat, wird von allen, die ganze Straße hinauf und hinab, als jemand erkannt, dem in Notzeiten geholfen wird“.

Doch diese Gemeinschaften sollten nicht bestehen. Die Industrialisierung führte zu einer Abwanderung der LandarbeiterInnen in die Städte. Dort entstand Überbevölkerung und Krankheiten verbreiteten sich. Während des 20. Jahrhunderts wanderten die ArbeiterInnen dann aus den Zentren der Städte in die Außenteile, so dass die alten innerstädtischen Strukturen auseinander brachen.

Der Grad an Egoismus oder sozialer Verantwortung, Individualismus oder Solidarität, der in einer Gesellschaft existiert, resultiert aus sozialen Strukturen und ökonomischen Imperativen. Wenn sich unsere Gesellschaft und unsere Ökonomie verändert, verändert sich auch unser Bewusstsein. So wie die Art und Weise des Zusammenlebens und der Arbeit unterschiedlich war, so war es das Bewusstsein. Mit dem Wandel der sozialen Strukturen und Ökonomie setzten sich immer mehr die negativen Seiten des Individualismus durch. Die

menschliche Natur kann sich innerhalb der richtigen Umgebung mehr oder weniger sozial verhalten, doch wo ist Raum dafür in der modernen Welt? Wir können sicherlich nicht zu den Verhältnissen zurück, welche die gegenseitige Hilfe in der Vergangenheit ausgelöst hat. Die modernen Gesellschaften erscheinen zu groß und entfremdet als dass anarchistische Ideale möglich erscheinen. Doch, um eine modernes Klischee zu bedienen: wir müssen über den Tellerrand hinausschauen. Libertärer Kommunismus ist nicht „Primitivismus“, und die ökonomische Organisation muss mit der nationalen und internationalen Aufteilung der Arbeit kompatibel sein.

## **Solidarität im 21. Jahrhundert**

Eine fortschrittliche Art der Solidarität zwischen Menschen die verschiedene Tätigkeiten ausüben, um durch ihre kombinierte Arbeitskraft die Bedürfnisse der Gemeinschaft zu befriedigen, ist möglich. Diese Solidarität wirkt wie die Teile eines Körpers, die zwar unterschiedlich sind und doch als ganzen agieren. Menschen die in einem ökonomischen System mit Arbeitsteilung leben sind aus eigene Kraft nicht überlebensfähig. Eine Bäuerin bedarf des Bäckers und des Kerzenmachers, die sie mit Brot und Licht versorgen. ArbeiterInnen, die Computer zusammen bauen, sind auf die Leute angewiesen, die Glas, Plastik, Mikrochips und Leiterplatten herstellen. Produktion ist nur durch die Verkettung abhängiger Verhältnisse möglich. Jede Unternehmung bedarf einer anderen, die sie mit Rohstoffen, Maschinen oder Transport versorgt. Alle Konsumierenden sind auf die Anstrengung einer großen Anzahl an ArbeiterInnen für Güter und Dienstleistungen angewiesen. Die Arbeit eines einzelnen ist nur ein kleiner Bestandteil einer großen kollektiven Anstrengung zur Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse. Die Teilung der Arbeit erzeugt Abhängigkeiten und beiderseitiges Interesse im globalen Maßstab.

Das Problem am Kapitalismus ist, dass dieser fundamentalen sozio-ökonomischen Struktur ein asoziales System aus Geld, Profit und privatem Eigentum aufgezwängt worden ist. Menschen, die eigentlich miteinander kooperieren würden, werden dazu gezwungen, in den Wettbewerb miteinander zu treten und feindselig zu sein. Ob-

wohl die Menschen für ein soziales Ganzes arbeiten, fühlt sich das für sie nicht so an.

Das kommt, weil ihre Bedürfnisse nicht im Zentrum des ökonomischen Systems verankert sind. Die Kapitalisten versuchen die Löhne so niedrig wie möglich zu halten, so wie es der Markt ihnen befiehlt. ArbeiterInnen werden nur so lange bezahlt, wie es für die Kapitalisten profitabel ist. Haben sie einmal ihren Wert verloren, sind sie für den Arbeitgeber verzichtbar geworden. Deshalb fühlen sich die ArbeiterInnen missbraucht. Die ArbeiterInnen identifizieren sich nicht mit ihrer Arbeit und sie fühlen nicht, dass sie Teil eines Ganzen sind. Umfragen haben gezeigt, dass nur ein Viertel der arbeitenden Bevölkerung die Auffassung vertritt, dass Manager auf ihrer Seite stehen.

## **Kapitalismus vs. Solidarität**

Der Widerspruch zwischen dem Geldsystem und das soziale Wesen der Ökonomie führen zu einem disfunktionalem modernen Leben. Die Industrialisierung trägt zur Zerstörung der Umwelt bei und unterhöhlt den großen Nutzen, den die Menschheit daraus ziehen könnte.

Die Abwesenheit von Solidarität und von geteilten Werten zerstört den sozialen Rahmen in dem diese Ökonomie wirkt. Während die Arbeitsteilung und Industrialisierung beständigen Kontakt und Kommunikation mit sich bringt, führt das asoziale Wesen des Kapitalismus zu einer Regression sozialer Interaktion in den Städten und Dörfern, in denen wir leben. Gemeinschaften zerbrechen, geteilte Werte verlieren ihren Einfluss, die Isolation unter den Menschen wächst und wir sind nicht mehr in der Lage uns mit den umgebenden Menschen zu identifizieren. Dieser Mangel an Zusammenhalt führt unweigerlich zu einem Anstieg asozialer Verbrechen und vermindert die Sorge, die wir gegenseitig für uns empfinden. Und es führt zu Stress, psychischen Problemen, zu Alkohol und Drogen.

Im Gegensatz dazu ist eine Gesellschaft ohne privates industrielles Eigentum und konkurrierendem Markt, zu einem höheren Grad der Solidarität in der Lage. In einem neuen Gesellschaftstyp besteht die Möglichkeit, die in der Ökonomie angelegte soziale Kohäsion an die

Oberfläche zu bringen.

Diese Solidarität schließt diejenigen nicht aus, die nicht zur Arbeit gehen. Das Aufziehen der Kinder oder Pflegetätigkeiten sind genauso Arbeiten wie Bus fahren oder Häuser bauen. Tatsächlich bedürfen diese Verantwortungen einer viel größeren Hingabe und Energie als ein ganz normaler Arbeitsplatz. In einer kapitalistischen Gesellschaft werden beschäftigungslose Elternpaare als schmarotzende TrittbrettfahrerInnen zu Sündenböcken stilisiert. Diese Haltung müsste bei jedem rational denkenden Menschen Erstaunen auslösen, denn das Aufziehen der kommenden Generation ist eine der wichtigsten gesellschaftlichen Beiträge. In einer post-kapitalistischen Gesellschaft wird die Elternschaft zu einem kooperativen Bestandteil der Gesellschaft, dessen Ziel die Verbesserung relevanter Institutionen und die Stärkung der gesellschaftlichen Unterstützung für Eltern ist. Nichtsdestotrotz darf die emotionale Bindung zwischen Eltern und Kindern nicht beeinflusst werden.

Bei der Frage um die Hingabe an die Arbeit im libertären Kommunismus, so besteht bereits unter dem Kapitalismus ein bestimmter Grad davon. Umfragen während des vergangenen Jahrzehnts fanden heraus, dass 70% der ArbeiterInnen in Großbritannien Befriedigung durch ihre Arbeit verspüren. Nun wird man offensichtlich einen Unterschied ziehen müssen, zwischen dem, was Leute in einer Umfrage sagen und wie sie ihr Leben tatsächlich gestalten. Die existierende Hingabe an die Arbeit lässt sich allein durch die Erfahrung steigern, ein gleichwertiger Teil in einem gemeinsamen kooperativen Projekt zu sein. Die Umfragen zeigen, dass die Annahme bestimmter Ökonomen, das Arbeit „lästig“ sei, etwas das man vermeiden würde, wäre man nicht dazu gezwungen, nicht stimmt. Die Arbeit selbst ist selten Anlass für Beschwerden, es ist vielmehr die Organisation der Arbeit und die Behandlung der Menschen durch den Boss.

AnarchosyndikalistInnen sind nicht der Auffassung, dass die Abschaffung des bestehenden Managements zur Verwirklichung des libertären Kommunismus ausreicht. Wir müssen unsere Produktion verändern, nicht nur dessen Organisation. In einer Gesellschaft, die mehr und mehr individualisierte Formen der Konsumtion hervor-

bringt, wird die notwendige Hingabe an die Arbeit durch die Menschen unmöglich sein. Vielmehr muss sich die Konsumtion in die Richtung öffentlicher Dienstleistungen bewegen und das soziale und kulturelle Leben innerhalb einer Gemeinschaft ausgebaut werden.

## **Konsumismus gegen Lebensqualität**

Der Kapitalismus und der damit einhergehende Konsumismus steigern nicht die Lebensqualität. Es kommt vielmehr zu einem ruinösen Effekt auf breiter Basis. Der kombinierte Effekt von Millionen Haushalten, die beispielsweise entscheiden ein neues Auto zu kaufen, führt zu einem Anstieg der globalen Erwärmung und so zu einer Verschlechterung unserer Lebensqualität. Die Leute steigen ins Auto und fahren zum nächsten Supermarkt, zum nächsten Einkaufszentrum oder zur nächsten Freizeiteinrichtung und kommen dabei meist nur mit ihren direkten Nachbarn in Kontakt. Je weniger Erfahrungen wir mit den Menschen um uns herum teilen, desto drastischer wirkt sich das auf die Moral in unserer Gesellschaft, auf die Kriminalität und auf den Missbrauch durch Drogen und Alkohol aus.

Der Verlust von Lebensqualität durch die Folgen der Umweltzerstörung werden auf lange Sicht größer sein, als der Vorteil, den wir durch den Besitz von Autos und Fernseher erlangen. Auf lange Sicht wird der Verlust an Gemeinwohl und die Zerstörung der Umwelt steigen. Zwischenzeitlich konsumieren die KonsumentInnen weiter, wie ein Alkoholiker, der säuft um die Probleme zu beseitigen, die seine Krankheit bei ihm ausgelöst haben. Die Auswahl von Waren wie Autos oder Unterhaltungselektronik führt zu einer gesteigerten Nachfrage, während Alternativen seltener werden oder ganz verschwinden. Der Grad individueller Konsumtion steigt, da der soziale Wandel bestimmte Imperative hervorgebracht hat, die es in der Vergangenheit nicht gab. So sind beispielsweise viele Menschen darauf angewiesen zur Arbeit zu fahren, denn sie finden vor Ort keine Beschäftigung.

Wirklicher sozialer Fortschritt kann nur dann entstehen, wenn ein anderes Bewusstsein den Individualismus ersetzt. Die Produktion muss in Richtung Solidarität, allgemeine Wohlfahrt und soziale Interaktion ausgerichtet werden. Dabei ist es nicht möglich das wahre Wesen

dieses Wandels vorherzusagen, denn es ist ein Produkt der Bedürfnisse und Verlangen der Menschen und den Entscheidungen, die sie bezüglich der Produktion untereinander treffen. Dazu einige Beispiele:

1. Öffentlicher Transport sollte das private Auto ersetzen. Es sollten kleine urbane und ländliche Gemeinschaften in der unmittelbaren Nähe von Produktionsstätten entstehen, um den Menschen die Interaktion zu erleichtern.
2. Öffentliche Unterhaltung und Kultur sollten Vorrang vor Produkten und Dienstleistungen haben, die einen isolierten Lebensstil begünstigen. Anstatt immer mehr DVDs, CDs oder Unterhaltungselektronik zu konsumieren, sollten die Gemeinschaften mehr Kinos, Bibliotheken, Theater und Freizeitanlagen bauen.
3. Festivals, gemeinschaftliche Veranstaltungen und Aktivitäten auf der Straße stellen eine Alternative zur Heimunterhaltung dar. Neue Technologien sollen nicht zur gesellschaftlichen Isolation beitragen, sondern vielmehr die Interaktion und die Solidarität unter den Menschen verbessern.
4. Medien wie Fernsehen und Radio können lokal angesiedelt sein und von der Gemeinschaft betrieben werden, wobei sie nicht nur über lokale Angelegenheiten berichten, sondern inhaltlich die Bedürfnisse und Wünsche der sozialen Gruppe widerspiegeln.
5. Bildung muss für alle frei zugänglich sein, mit freien Anlaufstellen, uneingeschränktem Zugang zu allen Einrichtungen, Möglichkeiten zum Lernen, zur sozialen Entwicklung und mit dem Ziel einer Anhebung des allgemeinen Bildungsniveaus.
6. Das Gesundheitswesen muss kostenlos sein; es sollte ausgebaut werden und der Steigerung der Lebensqualität dienen.

## **Gemeinschaftliches Leben**

Bei der Betonung von Gemeinschaft, ist nicht die Wiederauferstehung der alten ArbeiterInnengemeinschaften gemeint und das neue Bewusstsein soll nicht Gleichheit und Konformität bedeuten. Der Schlüssel zur Solidarität liegt in dem Verständnis, wie sich Menschen

aus verschiedenen Gegenden und mit unterschiedlichem Aussehen im Interesse des gemeinsamen Wohles gegenseitig ergänzen. Obwohl lokale Gemeinschaften wieder aufgebaut werden, wird ein internationales Bewusstsein auf Basis der Verknüpfungen zwischen den Menschen entstehen.

Die Unterstützung einer kollektiven Lebensgestaltung ist nicht mit der Forderung nach Puritanismus identisch. Mit dem kommunistischen Bewusstsein wird nicht die Sorge für uns selbst und die Freuden des Lebens eliminiert, sondern unser Leben wird um eine existentielle Erfahrung bereichert. Doch libertäre KommunistInnen unterscheiden sich von anderen Gegnern des Materialismus, wie sie im radikalen Islam oder bei Teilen der radikalen Umweltbewegung zu finden sind. Der libertäre Kommunismus zielt auf ein komfortables, freudereiches Leben der Menschen in der Zukunft ab, in welcher moderne Technologien unserer Unterhaltung und Wohlfahrt dienen. Doch Technologie muss die Menschen zusammenbringen, nicht auseinander.

Wenn bei den Menschen das Gefühl vorherrscht, dass sie zu den kollektiven Freuden und Bedürfnissen beitragen, ist die Arbeit auf freiwilliger Basis vielleicht einfacher vorstellbar. Doch was befindet sich auf der anderen Seite des kommunistischen Gleichgewichts. Warum sollten die Menschen ohne ein Preissystem, welches die Konsumption rationiert, nicht überkonsumieren?

Im libertären Kommunismus sind die Menschen dazu angehalten soziale Produkte für alle herzustellen. Das kollektive Bewusstsein wird die Überkonsumption als antisozial einstufen. Die Menschen werden ihre Konsumption limitieren um dadurch ein gutes Gewissen zu behalten und soziale Zensur zu vermeiden. Doch sich alleinig auf den guten Willen zu verlassen, dürfte nicht reichen, wenn Wenige es vorziehen Knappheiten zu erzeugen und dann schwarze Märkte zu eröffnen. Daher benötigt die Gesellschaft Kontrollen über die Konsumption um verschwenderischen Umgang mit Waren zu kontrollieren.

Diese Grundprinzipien zur Verteilung von Gütern müssen natürlich demokratisch ausgerichtet sein. Das zeigen wir im nächsten Kapitel. Dies beinhaltet ein System „freiwilliger Zuteilung“, die mit den Ra-

tionen zu Kriegszeiten natürlich nicht identisch ist.

## **Privates Eigentum gegen gerechte Verteilung**

Man wird uns entgegenhalten, dass die KonsumentInnen niemals ihren Sinn auf Eigentum verlieren, dass niemand auf sein Auto, sein Haus oder auf verschiedene Gebrauchsgüter verzichten will. Welches Besitzverhältnis herrscht dann vor? Nahezu alle Häuser und viele andere Gebrauchsgüter werden auf Kredit, Anleihen oder Ratenkauf bezahlt. Die Häuser gehören oftmals den Banken oder Baugesellschaften. Nicht selten sind HausbewohnerInnen gezwungen ihr Vermögen für die Altersvorsorge oder -pflege zu veräußern.

Ein Gebrauchsgut ist so lange Eigentum des Geschäfts, in dem wir es gekauft haben, bis wir die Raten dafür abbezahlt haben. Nach einer kurzen Zeit des Besitzes wird es ersetzt, wodurch wieder neue Schulden entstehen. In einer Konsumgesellschaft ist der Glaube an privates Eigentum ein Schein. Es ist eher so, dass uns Banken und Kreditgesellschaften besitzen, als wir unser Eigentum.

Das neue kollektive Bewusstsein unterdrückt nicht die Bedürfnisse nach persönlichem Besitz, ökonomischen Eigeninteresse, Redefreiheit, Gedankenfreiheit und die positiven Aspekte jeder Individualität. Es verortet das Individuum in ein Kollektiv, das von der Überzeugung getragen ist, dass individuelle Freiheit und Wohlfahrt am Besten in einer Umgebung entstehen kann, in der alle zusammen arbeiten und sich gegenseitig respektieren, ohne dass der eine die andere dominiert. Die Notwendigkeit dafür lässt sich aus den heutigen sozialen Problemen ableiten.

In einer libertär-kommunistischen Gesellschaft fallen viele Konflikte, Ängste und Ressentiment, die uns gegenwärtig beschäftigen, weg. Der Wettkampf um Posten und Privilegien, die Angst im Rennen hinten zu liegen, der Neid auf die, denen es besser geht – all das wird nur noch in den Geschichtsbüchern stehen. Der libertäre Kommunismus wird die Voraussetzungen schaffen, das volle Potential des Menschen auszuschöpfen. Individualistische Energien werden in Kreativität, Widerspruch, Diversität und die Frage nach neuem Wissen ka-

nalisiert.

### **3. Demokratie und Planung**

Wenn die Menschen in einer libertär-kommunistischen Gesellschaft adäquat ernährt, bekleidet und durch Häuser geschützt werden sollen, bedarf es geplanter ökonomischer Aktivitäten. Spontane Solidarität und lokale Initiativen sind sicherlich notwendig, doch das reicht bei weitem nicht aus. AnarchosyndikalistInnen wollen eine Gesellschaft in der die Bedürfnisse aller über ihr ganzes Leben hinweg gestillt werden. Dies bedarf einer kontinuierlichen und koordinierten Anstrengung, keiner spontaner Aktivität. Daher bedarf es eines demokratischen Planes, durch den alle an allem partizipieren und der in der Lage ist, die Bedürfnisse aller Menschen zu stillen.

#### **Direkte Demokratie**

Richtige Demokratie – nennen wir sie direkte Demokratie – funktioniert am besten mit Entscheidungen, die von einer größt möglichen Gruppe getroffen werden, so wie Massenversammlungen in Gemeinschaften von ArbeiterInnen. Offensichtlich lassen sich Massenversammlungen nicht auf städtischen, regionalen oder kontinentalen Dimensionen abhalten. Die persönliche Anwesenheit bei einer Entscheidung ist der beste Weg, doch das ist nicht immer möglich. Daher muss der demokratische Prozess diejenigen berücksichtigen, die nicht anwesend sind.

Der beste Weg dies zu tun, besteht darin, jemandem diese Aufgabe zu übertragen, speziell jemanden zu wählen, der unsere Wünsche formuliert. Das sollten „Delegierte“ sein. Das ist ein großer Unterschied zu „Repräsentanten“, wie Parlamentsabgeordnete oder Gewerkschaftsführer. Das sind Menschen mit totaler Macht, die für einige Jahre tun und lassen können was sie wollen, inklusive uns Befehle erteilen. Delegierte bieten viel mehr als Repräsentanten, da sie „mandatiert“ worden sind. Er oder sie wurden damit beauftragt eine spezielle Aufgabe für uns auszuführen. Das ist für diejenigen wichtig, die nicht zu einem Treffen erscheinen können, deren Sichtweise bei Ent-

scheidungen allerdings berücksichtigt werden sollen. Noch etwas ist wichtig. Delegierte sind „absetzbar“. Sobald sie etwas tun, wofür sie nicht beauftragt worden sind, können sie dafür zur Verantwortung gezogen werden. Sie können abberufen und ersetzt werden.

Eine Massenversammlung muss so strukturiert sein, dass sie von keinem Individuum und keiner Gruppe übernommen werden kann. Dies ist kein Ort für Pseudo-Repräsentanten, deren Spezialität die Fremdübernahme ist. Desweiteren werden Delegierte von denen gewählt, deren Sichtweise sie vertreten. Denen müssen sie danach Bericht erstatten. Absetzbare und verantwortliche Delegierte sind das, was unsere Demokratie „direkt“ werden lässt. Deine delegierte Person ist deine direkte informelle Verbindung zu dem Treffen, zu dem du nicht erscheinen kannst. Es ist eine Person der du vertraust und die Informationen in beide Richtungen weiterleitet.

Es gibt viele Möglichkeiten warum, wofür oder auf welcher Basis sich Menschen für Entscheidungen treffen sollten. Am Arbeitsplatz oder in der lokalen Gemeinschaft, ist der gemeinsame Faktor der Dialog von Angesicht zu Angesicht, zwischen den ArbeiterInnen oder NachbarInnen. Darüber hinaus sind verschiedene Gruppen föderal miteinander vernetzt. Tatsächlich ist dieser strukturelle Überbau aber weniger wichtig wie die demokratischen Methoden. Beteiligt zu sein, sei es direkt oder durch Delegierte, ist ein Fundament, welches wahre Demokratie garantiert, viel mehr als das, was der Staat und seine Apologeten unterstützen, wo die breite Masse nichts zu melden hat.

## **Demokratisierung der Zukunft**

Nimm einen Arbeitsplatz bei dem Bücher hergestellt werden am Rande der Stadt. Deine Gewerkschaft ist nahezu wirkungslos und dein Boss verschmutzt ein lokales Gewässer. Augenblicklich gestattet der Staat, an unserer Stelle, dies zu tun. Gäbe es eine Wahl, dann wäre es nicht erlaubt den Fluss zu verschmutzen. Doch in dieser vorgetäuschten Demokratie, sorgt die Legislative dafür, dass die Unternehmen weiter Profite erwirtschaften.

Stattdessen sollte ein Treffen einberufen werden, bei dem du und deine KollegInnen darüber entscheiden können, ob der Fluss weiter verschmutzt werden soll. Ihr einigt euch auf einen Delegierten, der zu der Massenversammlung der Stadt geht, um dort die Sichtweise der DruckerInnen zu vertreten. Die Druckerei, in der du arbeitest, hat eine direkte demokratische Struktur, bei der eine zweiseitige Kommunikation mittels eines Delegierten sichergestellt ist. Auf diese Weise wird die Demokratie abgesichert und vor denen geschützt, die daran interessiert sind, sie zu beugen und die kollektiven Interessen zu stören. Die traditionellen Gewerkschaften spielen keine Rolle mehr. Stattdessen ist die Druckerei ein Arbeitsplatz, der mittels Vollversammlung geleitet wird. Dies ist eine natürliche und kollektive Form von der eine große Kraft ausgeht. Es ist dumm sich einem Boss unterzuordnen, deshalb sollten die Menschen damit beginnen ihren Arbeitsplatz selbst zu organisieren, ohne einen Boss. Dinge selbst zu entscheiden wird für dich ganz schnell zu einer zweiten Natur. Die Planung und wichtige Entscheidungen werden bei regelmäßigen Treffen von allen getroffen; alle sind ein effektiver Teil eines Ganzen. Und niemand wird bevorteilt. Alle bekommen das gleiche Gehalt, den gleichen Urlaub, die gleichen Privilegien und Möglichkeiten und die Menschen können zu den Arbeiten wechseln, die ihnen die meiste Freude bereiten oder sich dabei abwechseln.

Die Druckerei kommuniziert mit Buchläden, Papierherstellern und ähnlichen Gruppen in der Umgebung oder auf der ganzen Welt. Dadurch wird sichergestellt, dass die hergestellte Güter brauchbar und notwendig sind und dass die Produktionsmethoden nachhaltig sind, ohne negative Konsequenzen für ArbeiterInnen und die Umwelt. Wenn die eiserne Hand des Kapitalismus von unseren Schultern genommen wird, dann entscheidest ihr, dass der Fluss nicht länger verschmutzt werden soll.

Augenblicklich ist das natürlich nur ein Traum, denn im Moment sitzt jedem von uns eine Pistole im Nacken - der Mythos der freien Marktwirtschaft. Der Kapitalismus diktiert wer erfolgreich ist. Diejenigen mit den größten Profiten entscheiden über die Höhe der Gehälter oder den Umweltschutz. Um deinen Job in der Druckerei zu behalten, darfst du kein Wort über die Verschmutzung des Flusses ver-

lauten lassen.

Unsere Arbeitsplätze und unsere lokalen Gegenden könnten demokratisch kontrolliert werden, aber nur, wenn wir uns von der Tod bringende Hand des Staates befreien. Diese Gesellschaft erstickt die Selbstentwicklung, indem sie die Menschen in einen konsumptionellen Selbstmord treibt. Uns davon frei zu machen und den Weg der direkten Demokratie einzuschlagen ist der einzige Weg um unsere Zukunft und die unserer Kinder zu sichern – eine Zukunft in welcher du, wir und alle anderen beteiligt und berücksichtigt werden.

## **Planungsgrundlagen**

Wie wir im zweiten Kapitel bereits ausgeführt haben, wünschen sich AnarchosyndikalistInnen eine Gesellschaft ohne Geld, eine libertär-kommunistische Gesellschaft, in welcher Arbeit aus gegenseitiger Solidarität und nicht aus materieller Entlohnung geleistet wird und in der die Güter entsprechend den Bedürfnissen der Menschen eingeteilt werden. Um eine solche Gesellschaft zu realisieren, bedarf es einer geplanten ökonomischen Aktivität.

Planung sollte dabei nicht als eine lästige oder dumpfe technischen Angelegenheit betrachtet werden. Ökonomische Planung, die auf einem einzigartigen demokratischen Entscheidungsprozess funktioniert, ist eine der Grundpfeiler der neuen befreiten Gesellschaft, die wir anvisieren. Im Kapitalismus ist das Individuum wie ein von fremden Kräften angetriebenes Atom ohne jede eigene Kontrolle. Jobs, Lebensgrundlage, Besitz und Armut hängen alleinig von den Kräften des Marktes ab, auf die wir keinen Einfluss haben. Im Kapitalismus ist die Ökonomie der Herr über die Menschen. In einer demokratisch geplanten Ökonomie sind die Menschen die Herren über die Ökonomie. In solch einem System sind die Menschen dazu in der Lage, die Ziele und Gründe ihrer eigenen Arbeit, die infolge eines demokratischen Prozesses entschieden worden sind, zu verstehen. Sie befürworten die Tatsache, dass die Güter und Dienstleistungen, die sie konsumieren, Teil eines sozialen Ganzen sind, an dem alle auf freiwilliger Basis partizipieren, ohne Wettbewerb und ohne den Sieg desjenigen, der am stärksten ist.

Die Planungsgrundlage basiert auf dem Verhältnis zwischen Arbeitsplatz und den verschiedenen sozialen Gemeinschaften. Die Arbeitsstätten informieren die Gemeinschaften über welche Ressourcen sie verfügen und was sie in der Lage sind zu produzieren. Diese Informationen kommen direkt von den ArbeiterInnen selbst, nicht von einem unproduktiven Management, weit entfernt von den Wirklichkeiten des Jobs, denn die ArbeiterInnen selbst führen die Arbeit aus und wissen, was sie produzieren können. Die sozialen Gruppen nutzen diese Informationen und erarbeiten einen Plan, der demokratisch entschieden wird, um den Arbeitsstätten Anleitungen über die Verarbeitung der vorhandenen Rohstoffe zu geben.

Diese Anleitungen sind notwendig um festzustellen, wieviel ein Haushalt konsumiert. So ließe sich beispielsweise die Anzahl der neuen Paar Schuhe festlegen, die ein Mensch sinnvollerweise pro Jahr verbraucht, oder die Anzahl der Urlaubstage, oder die Anzahl der Jahre die verstreichen muss, damit ein Haushalt neue Möbel erhält. Dies sind freiwillige Einteilungen, die demokratisch entschieden werden, doch falls irgendwo Knappheit herrscht, können Entscheidungen spontan getroffen werden.

Ein gewisser Grad an Erfahrung ist für diese Zuteilung notwendig. Es macht keinen Sinn jemandem strikt vier Eier monatlich zuzuweisen. Manche Leute essen keine Eier, andere wiederum würden gerne acht Eier essen, mögen dafür aber keinen Käse. Im Falle der Nahrung ist es wichtig auf die Anzahl der Kalorien und Nahrungsgewohnheiten zu achten. Das Alter, die Größe, spezielle Diäten und andere Faktoren müssen berücksichtigt werden. Die Menschen können sich entsprechend ihrer Bedürfnisse ernähren, ohne dass ihnen eine bestimmte Quantität an Nahrung zugewiesen wird.

Und nebenbei werden nicht alle Güter von allen konsumiert. Wir alle brauchen Nahrungsmittel, Behausung, Möbel, Teppiche, einen Kühlschrank und gelegentlich einen spontanen freien Tag. Es ist relativ einfach die Bedürfnisse der Menschen zu kalkulieren. Nicht jeder braucht eine Violine, Flugstunden oder hat das Bedürfnis nach einer einmonatigen Exkursion in die Außenbezirke der Mongolei. In solchen Fällen wird von den Menschen erwartet, dass sie ihr einzigarti-

ges Bedürfnis oder ihr starkes Interesse daran ausführen, bevor sie diese bestimmten Güter oder Dienstleistungen erhalten. So sollten beispielsweise Menschen, die den Flugschein für ein leichtes Motorflugzeug erhalten wollen, überzeugend darlegen, was sie nach ihrer Qualifikation, damit anzufangen gedenken.

Die Verteilung der Güter und Dienstleistungen lässt sich per Computer erfassen, so dass die Informationen jederzeit abrufbar sind. Der Zweck dessen ist die Vermeidung exzessiver Konsumption. Wenn beispielsweise jemand einen zweiten Anzug möchte, wenige Monate nachdem er einen neuen erhalten hat, dann könnten die Angestellte eines Bekleidungsgeschäft diese Information abrufen.

## **Nicht-ökonomische Angelegenheiten**

Ein effektiver Plan, der den Bedürfnissen aller Menschen gerecht werden soll, basiert sowohl auf ökonomischen als auch auf nicht-ökonomischen Grundlagen. Er bedarf des Zusammenspiels individuellen und kollektiven Bedürfnisse, einer Balance zwischen objektiven Fakten und subjektiven Gefühlen und Bedürfnissen.

Die Umwelt ist eine der signifikanten, nicht-ökonomischen Faktoren. Die Auswirkungen der Produktion auf die Umwelt, der Grad der Verschmutzung des ökologischen Systems muss berücksichtigt werden. Daher müssen die Massenversammlungen und Delegierten Zugang zu wissenschaftlichen Daten haben, die von Umweltgruppen oder anderen interessierten Gemeinschaften erstellt werden. Diskussionen und Entscheidungen über den Wechsel vom Brennstoffmotor hin zu Vehikeln, die mit Hilfe von Wasserstoffzellen funktionieren oder der Bau einer neuen Infrastruktur, die auf der Grundlage von erneuerbarer Energie funktioniert, werden unbedingt benötigt. Die ganze Ökonomie sollte keine Verschmutzung erzeugen.

Nehmen wir erneut als Beispiel die Druckerei, die im Kapitalismus auf Anweisung des Bosses das lokale Gewässer verschmutzt. Nachdem der Kapitalismus beseitigt worden ist, werden Profite eine Angelegenheit aus der Vergangenheit sein, so dass der Anreiz dazu, etwas effizient auf die Kosten der Umwelt zu produzieren, nicht länger

besteht. Die Vollversammlung der DruckerInnen entscheidet, dass die Verschmutzung nur durch eine neue umweltschonende Produktion beendet werden kann. Delegierte der Druckerei werden Gruppen kontaktieren, welche die notwendigen Maschinen und Rohstoffe herstellen und dann die kommunale Vollversammlung über die notwendigen Schritte in Kenntnis setzen. Dann wird die Gemeinschaft diese Entscheidung bei der Verteilung der Rohstoffe und der ökonomischen Planung in Erwägung ziehen.

UmweltschützerInnen können alternativ dazu die Leitung übernehmen und andere Druckereien darum bitten, bestimmte Produktionsverfahren einzustellen oder auf bestimmte Chemikalien zu verzichten. Die Druckerei wird dann darum gebeten den neuen umweltschonenden Produktionsprozess aufzubauen und die lokale Gemeinschaft darüber informiert, welche Rohstoffe sie benötigen und welche Menge an Gütern sie fortan produzieren kann.

Die Wohlfahrt der ArbeiterInnen ist eine weitere wichtige Angelegenheit. Die Gesellschaft achtet auf die Arbeitsplätze und entscheidet, ob das Glück der Menschen, dadurch nachhaltig gefördert wird und wieviel Zeit die ArbeiterInnen dafür aufbringen müssen. Muss es jedes Jahr neue Varianten desselben Gutes geben? Brauchen wir so viel Verpackung? Brauchen wir so viele Mobiltelefon-Modelle? Die Planung muss die Sicherheit und Gesundheit der Menschen berücksichtigen. Bestimmte Produktionsprozesse bedürfen gefährlicher Chemikalien oder gesundheitsschädlicher Arbeitspraktiken. Ein Plan, der die Produktion maximiert, hat womögliche negative Auswirkungen auf die ArbeiterInnen in Hinsicht auf lange Arbeitszeiten oder stressige Arbeitsbedingungen. Informationen über die Effekte der Arbeit auf die Wohlfahrt der Menschen können von Gewerkschaften gesammelt und dann den Arbeitsstätten und Gemeinschaften zur Verfügung gestellt werden, damit diese bei der Planung berücksichtigt werden.

Es gibt viele weitere nicht-ökonomische Angelegenheiten, wie beispielsweise die Sicherheit der KonsumentInnen und die Effekte bestimmter Produkte, wie Autos oder Fernsehen auf die Qualität des gemeinschaftlichen Lebens.

## Ökonomische Angelegenheiten

Demokratische Planung ist der Versuch Wege für den Gebrauch der Rohstoffe zu finden, seien sie natürlich oder von Menschenhand geschaffen, um dadurch den Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden. Eine der grundlegenden ökonomischen Probleme ist, dass die Produkte verschiedener ökonomische Investitionen – Land, Maschinen, Rohstoffe – in Produkte mit einen unterschiedlichen Gebrauchswert resultieren. In einer Welt mit begrenzten Rohstoffen ist es wichtig soviel Aufwand zu betreiben um dadurch das Wohlergehen der Menschen nachhaltig zu verbessern. Bei der Ausarbeitung eines ökonomischen Plans muss darüber entschieden werden, ob ein Projekt es Wert ist verwirklicht zu werden oder nicht. Einige Sozialisten behaupten, dass wir in einer Welt mit soviel Reichtum leben, dass keine ökonomische Auswahl getroffen werden muss. Aber wir leben auch in einer Welt mit einer hohen Menge an Arbeit, die von einer großen Anzahl an Menschen ausgeübt wird. Für den ökonomischen Aufwand ist brauchbare Arbeit notwendig. Eines der Hauptziele der AnarchosyndikalistInnen ist die Reduktion der Arbeitszeit. Einfach gesagt: es soll weniger gearbeitet werden. Dadurch werden Entscheidungen notwendig, die darüber entscheiden, was wir konsumieren und was wir nicht benötigen. Um jedem kleinsten Bedürfnis jeden Individuums gerecht zu werden, wäre eine große Menge an Arbeitszeit notwendig, was von einer Ökonomie, die auf freiwilliger Basis funktioniert, nicht erwartet werden kann.

## Planerische Dynamik

In unserem demokratischen Planungsmodell ist der Plan eine Liste, auf welcher aller Güter und Dienstleistungen anhand ihrer Wichtigkeit angeordnet sind. Die Erhöhung der Produktion derjenigen Güter, die oben auf der Liste stehen, hat Vorrang vor der denjenigen, die weiter unten angeordnet sind. Wenn die Prioritäten einmal festgelegt wurden, können Unternehmungen ihre Produktion auf eigene Initiative hin organisieren. Die tägliche Arbeit wird nicht länger von Bürokraten bestimmt.

Die Menschen müssen selbst darüber entscheiden, wie sie knappe

Ressourcen, entsprechend ihrer Bedürfnisse, am besten verwenden. Falls Häusern und Büchern die höchste Priorität zugeordnet worden ist, dann werden die Ressourcen zuerst diesen Produktionszweigen zugeteilt. Die Produktion von Gütern, die als weniger wichtig eingestuft wurden, sollte nur dann erhöht werden, wenn Ressourcen übrig sind und die Güter, die am wichtigsten sind, bereits hergestellt worden sind.

Wenn es dann zur Verteilung der Rohstoffe kommt, dann erhalten die weniger wichtigen Arbeitsstätten eine Absage. Unternehmungen mit einer höheren Priorität wird es voraussichtlich leichter fallen ihre Produktion auszuweiten, als solchen mit niedriger Priorität. In einer Welt, die auf Solidarität basiert, werden die Menschen nur solche Dinge anfordern, die sie brauchen, um die Produktion auszuweiten. Sie werden nicht verschwenderisch Materialien anfordern, die sie nicht verbrauchen können.

Nehmen wir erneut die Druckerei als Beispiel. Textbüchern wurde eine hohe Priorität zugeteilt; Schulen bestellen mehr von den Verlagen, die wiederum mehr von der Druckerei. Daher muss die Druckerei mehr Arbeit ausüben. Auf der anderen Seite der Stadt ist eine Möbelfabrik. Zum Schutz der Wälder haben hölzerne Möbel eine geringere Priorität zugeordnet bekommen, Bücher werden allerdings als wichtig angesehen. Die HolzarbeiterInnen beliefern daher hauptsächlich die Papierfabrik und weniger die Möbelunternehmung. Mit weniger Holz haben die TischlerInnen weniger zu tun, so dass die Gemeinschaft von den ArbeiterInnen in der Möbelindustrie erwartet, dass einige der ArbeiterInnen sich in solchen Produktionszweigen eine Arbeit suchen, wo mehr Arbeitskräfte benötigt werden. Die ArbeiterInnen aus der Möbelindustrie unserer Stadt entscheiden sich in der Druckerei oder an einem anderen Orten zu arbeiten, wo mehr Hilfe benötigt wird. Es ist ihre Entscheidung, wohin sie gehen; sie sind keinem Zwang ausgesetzt.

Aber die Einteilung nach Prioritäten ist nicht die ganze Geschichte. Selbst wenn ein Industriezweig Güter mit hoher Priorität herstellt, wollen wir nicht alle unsere Ressourcen auf Kosten von allem anderem dafür verschwenden. Daher muss es bestimmte Begrenzungen

bei der Produktion von Gütern geben. Wenn eine Gemeinschaft beispielsweise entschieden hat Büchern eine hohe Priorität zuzuweisen und die Obergrenze der Produktion für das kommende Jahr nicht mehr wie fünf Millionen betragen soll, so können Rohstoffe anderen Produktionszweigen zugeteilt werden.

## **Kalkulation der Kosten**

Prioritäten und Ziele sind ein Teil der Angelegenheit, doch bislang haben wir das Problem der Verteilung der Rohstoffe noch nicht vollständig gelöst. Büchern eine hohe Priorität zuzuordnen, ist eine großartige Sache, doch es bedarf einer Schätzung der Rohstoffe, die dafür benötigt werden. Fünf Millionen Bücher im kommenden Jahr mag aus Sicht der Schulen und Universitäten eine hervorragende Angelegenheit sein, doch sind wir überhaupt in der Lage dazu? Wie hoch ist dabei der Verlust an Möbeln? Und ist das hinnehmbar?

Die vorhandenen Rohstoffe müssen anhand der unterschiedlichen Bedürfnisse und Wünsche ausgewogen werden. Mehr als das, müssen die Bedürfnisse der Menschen kalkuliert werden, genauso wie die Verfügbarkeit der Arbeitskräfte, der Rohstoffe, usw.. Kapitalisten entscheiden heute anhand der Kosten und Gewinne darüber ob ein Projekt ökonomisch sinnvoll ist oder nicht. Preise werden von drei Faktoren bestimmt: der Knappheit des Aufwandes, der hergestellten Ware oder Dienstleistung und die Höhe der Nachfrage. Während das Preissystem ein Mittel darstellt, bei dem diese drei Faktoren berücksichtigt werden, ist es ein unangemessener Weg darüber zu entscheiden welche Projekte bestätigt oder abgelehnt werden. In einer Gesellschaft ohne Geld muss es einen Ersatz für die Preisfindung geben.

Simplizistische Aussagen wie „die ArbeiterInnen produzieren nach den Bedürfnissen der Menschen und es ist offensichtlich, was jeder Mensch braucht“, sind nicht genug. Eine Stärkung von Wohnbauprojekten in den nächsten Jahren mag sinnvoll sein, aber was ist mit der hohen Menge an Zeit und Ressourcen, die dafür aufgewendet werden. Möglicherweise bleiben keine Rohstoffe mehr übrig um neue Schulen, Krankenhäuser oder andere Gebäude zu bauen, die dringend von den lokalen Gemeinschaften benötigt werden. Es ist

eindeutig besser die Kosten an Ressourcen vor einem Projekt zu kalkulieren, bevor das Projekt angegangen wird.

Da der Preis des Aufwandes in einer libertär-kommunistischen Gesellschaft nicht auf finanzieller Basis veranschlagt werden kann, muss dies durch eine Kalkulation der Rohstoffe geschehen. Das bedeutet, dass die Kosten und der Gewinn eines ökonomischen Projekts auf Basis des physischen Vorhandenseins anderer Güter und Dienstleistungen kalkuliert werden muss. Der Bau von 300 neuen Häusern entspricht beispielsweise dem Bau von zwei Krankenhäusern.

Der beste Weg, diese Art der Kalkulation für eine Volkswirtschaft sinnvoll zu kalkulieren, sind Computermodelle, welche die ökonomischen Auswirkungen auf Basis der gegebenen Prioritäten kalkuliert. Dadurch könnte beispielsweise errechnet werden, wieviele Krankenhäuser auf Kosten von wievielen Häusern, denen eine höhere Priorität zugeordnet wurde, nicht gebaut werden können oder wieviele Möbel nicht gebaut werden, wenn die Produktion von Büchern eine höhere Priorität genießt.

Es bedarf genauer Informationen über die Anzahl der Rohstoffe, die in einer Ökonomie existieren, wieviele Rohstoffe an einer Arbeitsstätte gelagert werden, wieviele Arbeitskräfte existieren, über welche Fähigkeiten die ArbeiterInnen verfügen und welche Art der Arbeit die ArbeiterInnen interessiert, wieviele Dinge eine Arbeitsstätte momentan produziert und, am wichtigsten, wieviel eine Arbeitsstätte produzieren kann, falls sie mehr oder weniger Rohstoffe erhält. Das alles wird das Computermodell dazu in die Lage versetzen, die Auswirkungen eines Teils der Ökonomie auf andere Teile zu kalkulieren.

So würde das Computermodell beispielsweise aufzeigen, dass bei einer verstärkten Produktion von Büchern, so viel Holz verbraucht wird, dass es bei der Möbelherstellung auf einmal lange Wartelisten gibt. Mit Hilfe des Computers könnte errechnet werden, dass es sinnvoller ist nur drei Millionen Bücher herzustellen, damit es zu keinen Engpässen bei Möbeln kommt.

In einem demokratischen System müssen die Menschen zwischen verschiedenen Plänen auswählen können. Die moderne Computer-

technologie wird den Menschen bei diesen Prozessen eine sehr große Hilfe sein. Obwohl die Herstellung eines Modells für eine ganze Volkswirtschaft sehr aufwendig ist, sind Computer in der Lage diese Herausforderung zu bewerkstelligen.

Wenn dem Plan zugestimmt wurde, dann hat das Computermodell seinen Dienst erfüllt. Unternehmungen arbeiten nach den Prioritäten, die festgelegt wurden. Die ArbeiterInnen in der Holzindustrie wissen, dass zuerst Papier- und dann erst die Möbelfabrik beliefert werden soll. Die ArbeiterInnen brauchen keine Anweisungen vom Computer, denn, trotz allem, wird die Verteilung entsprechend den Vorhersagen der ArbeiterInnen selbst geschehen. Es liegt an ihnen, ob diese Vorhersagen wahr werden oder nicht.

Natürlich werden Probleme auftreten und nicht alles mag so ablaufen, wie es vorher geplant worden ist. Die alte sowjetische Idee der Planung, bei der jede Minute ökonomischer Aktivität vorausgesagt wird, gehört der Vergangenheit an. Jeder Vorhersage ist nur eine Schätzung und sobald neue Informationen auftreten, müssen Modelle und Prioritäten geändert werden. Der Zweck der demokratischen Planung ist es, dass unvorhersehbare Ereignisse und Unfälle von den Menschen selbst geregelt werden. Es wird ganz gewöhnliche Menschen dazu in die Lage versetzen mit den ökonomischen Kräften umzugehen, die heute ihr Leben dominieren.

Manche mögen sagen, dass sei viel zu kompliziert, als dass die Leute die Kontrolle darüber erlangen könnten. Die Liste der Konsumgüter und Dienstleistungen geht in die Tausende und Millionen. Doch man bedenke allein die ganzen nutzlosen Produkte, Dienstleistungen und Jobs, die es heute überall gibt und die wir eigentlich gar nicht brauchen.

Natürlich muss die Planung der Produktion in einer Form zusammengefasst werden, welche den täglichen Erfahrungen der Menschen entspricht. Anstatt die Produktion von Fruchtsäften im kommenden Jahr in Form von x-tausend Litern zu veranschlagen, ist es sinnvoller, die adäquate Menge des Verbrauchs pro Woche für einen durchschnittlichen Haushalt zu kalkulieren. Die Ziele der Produktion werden auf freiwilliger Basis angenommen und allen ist klar, dass die Überkon-

sumption anderen etwas nimmt und Knappheit erzeugen kann.

## **Ökonomische Demokratie**

Die Rechte behauptet, dass ökonomischen Planung zu notorischer Knappheit führt und ineffizient ist, was sich an den Ökonomien der sowjetischen Staaten ablesen lässt. Aber jede Ökonomie bedarf der Planung, der Unterschied ist, dass die Planung in einer libertär-kommunistischen Gesellschaft nicht von oben nach unten funktioniert. In den ehemaligen Sowjet Republiken gab es verbindliche Befehle von oben für alle ökonomischen Aktivitäten. In einer Ökonomie mit 12 Millionen unterschiedlichen Produkte war das nicht sonderlich effizient. Es besteht kein Vorteil darin, wenn eine zentrale Körperschaft die ganze Produktion, bis hin zu der letzte Tube Zahnpasta, kontrolliert.

Die demokratische Planung ist wesentlich vitaler. Die Technologie, die für eine demokratische Planung notwendig ist, war in der Sowjetunion nicht verfügbar. Computer befanden sich im Planungsstadium, selbst in den 80ern, als die ersten Computer schon vorhanden waren. Es gab auch kein Computernetzwerke, das die einzelnen Produktionsstätten mit zentralen Computern verbindet, die in der Lage sind Planungsmodelle zu errechnen.

Außerdem hatte der militärisch industrielle Komplex in der Sowjetunion die oberste Priorität. Die ArbeiterInnen hatten nichts zu sagen und die Arbeit brachte ihnen keinen sonderlichen Gewinn. Dies führte zu einem alles durchdringenden Zynismus. Sie arbeiteten so wenig wie möglich, während die Manager dem Staat mitteilten, dass sie viel weniger produzierten, wie das tatsächlich der Fall gewesen ist. Dadurch fiel es ihnen leichter die gesteckten Ziele zu erreichen. Außerdem schätzten sie die Rohstoffe höher ein, als sie sie tatsächlich verbrauchten, so dass es nicht notwendig war, die Rohstoffe effizient zu gebrauchen. Dies erzeugte Knappheit und Verschwendung. In einem wahren demokratischen System, bei dem sich jeder Einzelne einbringen kann, wird ein solches Verhalten selten sein.

Die Planung einer libertären-kommunistischen Gesellschaft ist eine

Synthese aus lokalen und globalen Bedürfnissen. Die Basis ist die Solidarität, das öffentliche Fällen von Entscheidungen und die Beteiligung aller. Es bedarf einer breiten Übersicht über die Aktivitäten in einer Ökonomie als ganzes, wo die Notwendigkeit zur Initiative und die Rückmeldung der verschiedenen ArbeiterInnenkollektive und lokalen Gemeinschaften unabdingbar ist. Es kombiniert die Notwendigkeit nach einem technischen System der Rohstoffverteilung – Planung – mit der Notwendigkeit nach vollständiger direkter demokratischer Kontrolle. Alle werden an der Arbeitsplanung beteiligt sein, nicht nur ein Haufen Technokraten. Als solches, ist es ein praktisches Mittel zur Herstellung einer einzigartigen ökonomischen Demokratie.

## **Zusammenfassung**

Es gibt viel, dass über die zukünftige Ideen für eine Ökonomie gesagt werden kann. Manches davon ist träumerisch, manches konkret und manches ist fundamental notwendig. Ganz klar, es gibt keine Blaupause für eine libertär-kommunistische Ökonomie – lokale Gemeinschaften und Föderationen werden selbstständig über das ökonomische System auf Basis der anarchosyndikalistischen Prinzipien entscheiden können. Und hier liegt eines der fundamentalen Grundsätze. Wenn wir uns an bestimmte Grundprinzipien halten, dann wird alles andere funktionieren. Was sind diese Prinzipien? Nun, wir haben einige dieser Grundsätze diskutiert, doch hier ist eine handliche Zusammenfassung.

Während jede moderne Ökonomie komplex sein wird, besteht die Einfachheit der anarchosyndikalistischen Ökonomie in wenigen Grundprinzipien. Eine wahre anarchosyndikalistische Ökonomie wird es geben, wenn:

1. Es keinen Mechanismus gibt, der Profite erzeugt oder Reichtum und Kapital konzentriert.
2. Arbeitsstätten kollektiv geleitet werden und unter direkter und

demokratischer Kontrolle der ArbeiterInnen stehen.

3. Jede Organisation oder administrative Körperschaft über absetzbare und verantwortliche Delegierte verfügt, die durch Massenversammlungen auf den Arbeitsstätten oder Gemeinschaften ausgewählt worden sind.
4. Eigentum gemeinschaftlich besessen wird (natürlich hat jeder das Recht auf Lebensraum, persönlichen Besitz, etc.)
5. Jede Arbeit freiwillig ist und Güter und Dienstleistungen gleichmäßig verteilt werden. Geld, Löhne und Preise existieren nicht.
6. Es einen hohen Grad an nicht-zentraler Planung gibt. Regionale und weiterreichende Planung vor allem komplexeren und umfassenderen Produktionen vorbehalten bleibt. Lokale Produktion und Konsumption nicht Teil regionaler Planung ist, sondern vor allem auf Selbstversorgung basiert.

Eine Ökonomie, die auf diesen Prinzipien beruht, ist viel erstrebenswerter und effektiver bei der Absicherung der Lebensqualität als das augenblickliche kapitalistische Chaos. Es gibt viele Möglichkeiten, bei denen die Menschen das Bedürfnis dazu verspüren werden freiwillig zu arbeiten und es gibt verschiedene Wege wie lokale oder regionale Ökonomien funktionieren können. Manche Leute werden zu den Ökonomien migrieren, die ihnen am besten gefallen. Einige Ökonomien sind einfacher, basieren mehr auf Selbstversorgung als andere, dann gibt es welche mit einem hohen integrativen Charakter, die komplexere Güter herstellen. Es gibt viele Möglichkeiten, aber diese Prinzipien tragen Sorge dafür, dass alle an der Planung und Organisation der Ökonomie beteiligt sind – weit entfernt von dem verkommenen, korrupten und zynisch eigennützigem System, das uns heute aufgebürdet wurde.

Der Weg von hier nach da ist kein leichter Weg, doch der Kapitalismus wurde von Menschen geschaffen und kann von Menschen ersetzt werden. Die kollektive Anstrengung, die Kontrolle über unser ökonomisches Leben den Händen des Kapitalismus zu entreißen, ist die lang überfällige Revolution, die wir so dringend benötigen. Der Erfolg des Ersatzes des Kapitalismus wird daran zu messen sein, inwiefern wir in der Lage sind, unser Schicksal in die eigenen Hände

zu nehmen, viel mehr, als es in die Hände irgendeiner anderen Macht zu geben, wie es so viele andere gescheiterten Revolutionen vor uns taten. Wahrer Fortschritt wird nicht durch eine detaillierte Blaupause hergestellt, sondern daran gemessen, inwiefern wir uns an bestimmte Prinzipien halten und an den Aktionen, die eine wahre Änderung herbeiführen. Wahre Demokratie bedarf der wahren Solidarität – und das bedeutet Einigkeit über die Grundlagen und gegenseitiges Vertrauen. Realistisch bleiben, ist der Schlüssel zum Erfolg.

*Original: Economy of Freedomn  
Aus dem Englischen übertragen von MH (Mitglied der FAU-IAA),  
Fassung 1.0, März 2012,  
Erstveröffentlichung: Indymedia 27.06.2012.*